

digen Errungenschaften der letzten Jahrhunderte aufgegeben werden müßten. Diese Hoffnung mag uns aufrecht halten inmitten einer stürzenden Welt, die wie in den Tagen vor der Sintflut nur an eines denkt: im Vergnügen Vergessen zu suchen vor dem unheimlichen Gefühl, in einer sinnlos gewordenen Zeit zu leben.

## Die neue Anthropologie im Zeitalter der Technik

Von HERMANN MUCKERMANN

Am frühen Morgen des „Technischen Zeitalters“, das ist um die Wende des 18. Jahrhunderts, veröffentlichte Immanuel Kant eine gründliche Abhandlung über Anthropologie, die seine Vorlesungen an der Universität Königsberg zusammenfassen sollte. Kant ist der Begründer der wissenschaftlichen Anthropologie. Der Schrift aus dem Jahre 1798 gingen andere kleinere Schriften über Anthropologie voraus. Erwähnt sei vor allem die Abhandlung aus dem Jahre 1775 „Von den verschiedenen Rassen der Menschen.“ Die Arbeit von 1798 geht weit tiefer auf das Menschentum selbst ein. Sie ist wesentlich psychologisch. Sie trägt den Titel: „Die Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ — zum Unterschied von einer physiologischen Anthropologie. Letztere erweise, was die Natur aus dem Menschen mache, erstere was er selbst durch seinen freien Eingriff aus sich mache. Köstliche Lebensweisheit lernt man noch heute aus Kants Arbeit. Ich erinnere an das warnende Wort, daß die Kenntnis der Menschenrassen zum Spiel der Natur gehöre und darum nur die theoretische Weltkenntnis vermehren könne. Die Technik, die doch auch zu den „pragmata“ gehört, wird allerdings nicht erwähnt. Das ist verständlich; denn damals hatte das „Technische Zeitalter“ gerade begonnen. Es sei daran erinnert, daß George Stephenson's Lokomotive ihre erste Fahrt auf einer Schienenbahn zwischen Liverpool und Manchester am 8. Oktober 1829 durchführte.

Inzwischen mehrten sich Erfindungen von ungeheurer Tragweite und durchdrangen alle Lebenskreise der Kulturmenschheit. Eine Umprägung, die indirekt sogar die Phylogenie des Menschen erfaßt haben dürfte, veränderte nach und nach die Beziehung des Menschen zu den Werken seiner Hände. Auch das soziale Leben strebte neuen Problemen zu, und die Kulturgestaltung empfing gleichsam ein neues Gesicht.

Im eiligen Gang dieser Entwicklung haben bedeutende Menschen, und unter ihnen auch Ingenieure, versucht, lenkend in die technische Umformung der Zeit einzugreifen. Sie waren begeisterte Förderer ihrer Wissenschaft. Doch gleichzeitig erkannten sie die Gefahr, die darin liegen mußte, daß die Technik von einseitig geformten oder gar sittlich verwilderten Menschen aus ihrer dienenden Stellung hinausgedrängt würde, um alles zu beherrschen und sogar den Menschen selbst in eine

Maschine zu verwandeln, die man abnutzt und wegwirft. Ihre Sorge kommt in manchem Wort zum Ausdruck, das als heimliche Klage gegenüber der Wissenschaft vom Menschen zu deuten ist.

Leider hat die Anthropologie eine Entwicklung genommen, die sich auf die Erforschung von Formen und Farben beschränkte und somit nichts mehr mit dem Menschentum als solchem zu tun hatte. Sie verlor sogar als rein physische Anthropologie das Organ für jene heimlichen Klagen. Die Folge war, daß die Technik — den Launen der Habsucht preisgegeben — auf eigener Spur einherging, bis am Ende die Menschheit nach unseligen Erlebnissen die bange Frage aufwarf, ob nicht die Technik ihre eigenen Segnungen vernichtet und die Menschheit hoffnungslos in die Abgründe des Todes stürzt.

Erst jetzt erwacht die Anthropologie zum vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung. Sie besinnt sich auf ihr wahres Wesen und greift in alle Grenzgebiete der Natur- und Geisteswissenschaften hinein, um die Stellung des Menschen im Naturganzen neu zu entdecken und um in Übereinstimmung mit ihrer Einsicht vor allem durch die ethische Beeinflussung des Menschen das drohende Unheil abzuwenden und dem Menschen die Einsicht und Kraft zur vernünftigen Lenkung der Technik zurückzugeben.

Damit stehen wir mitten in unserem Thema. Zunächst muß ich die neue Anthropologie in ihrer Grundrichtung kennzeichnen, um sodann ihren Wert für die harmonische Formung des „Technischen Zeitalters“ zu zeigen.

I. Die neue Anthropologie ist nicht mehr nur physische Anthropologie. Der Ausbau im Sinne Kants und weit über Kant hinaus hat begonnen. Er wird durch eine dreifache Betrachtungsweise bestimmt; ich möchte sie als die biologische, die psychisch-geistige und die transzendente bezeichnen. Nur ist wohl zu bedenken, daß man diese Betrachtungsweisen aufs innigste miteinander verbindet. Der Grund liegt in der Lebenseinheit des Menschen, die ihn trotz der deutlichen Unterscheidung einer vielfältigen Schichtung zu einer geisterfüllten Ganzheit verknüpft, die bei entsprechender Selbsterziehung normalerweise die Person zur Persönlichkeit entfaltet und damit den Fortschritt der Technik fördert, ohne das Fortschreiten des Menschentums im Menschen zu gefährden.

1. Die biologische Betrachtungsweise erschließt uns gewissermaßen die Grundsicht der Persönlichkeit und ihre verschiedene und doch wieder sich ergänzende geschlechtliche Ausprägung. Determinierende Erbanlagen aus einer bis in fernste Generationen zurückreichenden Keimgeschichte verbinden sich mit sogenannten „katalysatorischen Einflüssen“, hauptsächlich hormonaler Art, die, selbst wieder abhängig vom lebendigen Protoplasma und seinem Erbgang, durch ein zentrales Nervensystem die Anlagen gleichsam realisieren. Hinzu kommt die Abhängigkeit von einer Umwelt, in die sich der Organismus einschmiegt, indem er

gleichzeitig umformend die gegenseitige Abstimmung aufeinander versucht. Die Wechselwirkung der determinierenden Erbanlagen, der realisierenden „Biokatalysatoren“, und des moderierenden zentralen Nervensystems ist derart, daß ein beständiges Ineinandergreifen erfolgt, und zwar so, daß der Organismus nicht als Summe von Teilen, sondern als Ganzes die entscheidende Idee aller Einzelwirkungen zu sein scheint.

Die menschliche Erblehre, die in der alten Anthropologie allzu mechanisch in schicksalhaft mechanische Formeln gebannt wurde, löst sich aus ihren isolierenden Fesseln. Der Schicksalsgedanke zerbricht, je weiter die Forschung über das Ineinandergreifen der Kräfte innerhalb des menschlichen Organismus fortschreitet. Therapeutische Entschließungen, die einer besser unterrichteten Einsicht folgen, hemmen oder verhüten Auswirkungen, die bis dahin infolge einseitiger Anwendung von Erbformeln unausweichlich zu sein schienen. Die Erfolge einer ablenkenden Arbeitstherapie sind beachtlich. Auch die Organtherapie ist nicht hoffnungslos. Selbst der Gedanke der Heilung eines kranken Erbgefüges oder seiner hormonalen Störung erscheint in der Perspektive der Zukunft durchaus nicht abwegig. Das gilt auch von sogenannten erblichen Geisteskrankheiten, die zudem wahrscheinlich Stoffwechselkrankheiten sind und als solche ärztlicher Behandlung zugänglicher sein würden.

Selbst der Entwicklungsgang der Menschheit kann nicht mehr ein unabweichliches Schicksal genannt werden. Vorwärts tastende Forschungen über die Vielfältigkeit der Ursachen der Entwicklung und über mögliche Eingriffe des Menschen in die Geschichte seines eigenen Geschlechts, zum Beispiel durch Auslese bei der Eheschliessung und durch Beeinflussung von Lebensbedingungen, lassen den versöhnenden Gedanken der Lenkung erkennen.

Die Idee der Ganzheit, die die Grundsichtung des Menschen als lebendigen Organismus umgreift, gewinnt höchsten Wert für die Gestaltung der Lebenskreise der Menschheit. Das Einzelwohl und das Wohl der Gemeinschaft können nur erreicht werden, wenn der Mensch die Ehrfurcht gegenüber der inneren Geschlossenheit seiner unendlich feinen Natur in all ihren Gestaltungen und Funktionen zurückgewinnt.

2. Damit habe ich bereits die zweite Betrachtungsweise der neuen Anthropologie berührt, die sich unter Voraussetzung der biologischen zur psychisch-geistigen erhebt. Sie allein enthüllt das eigentliche Wesen des Menschen, das ihn von allen anderen Organismen unterscheidet. Die Gewinnung des aufrechten Ganges des Menschen im Laufe seiner Phylogenie hatte die Emporwölbung des Gehirnschädels zur Folge, der wie eine kostbare Truhe jene unzählbare Menge feinsten Nervengebilde enthält, die durch feinste Ausläufer untereinander und mit allen anderen Nervenzentren verbunden das unendlich komplizierte Instrument darstellt, das die Ausübung psychisch-geistiger Funktionen ermöglicht.

Die letzte Zusammenfassung zur inneren Einheit des Lebens erfüllt sich durch die geistige Natur des Menschen, die die tieferen Schichten durchseelt und vor allem durch zwei Fähigkeiten ihre staunenswerte Überlegenheit offenbart.

Die erste Fähigkeit beruht auf der Begabung, Einsichten zu gewinnen, die, aus dem Konkreten von Farbe und Form gelöst, nicht nur Sinnesassoziationen, sondern auch allgemeine Ideen vermitteln und so die Grundlage für vernünftige Überlegungen sind. Der Mensch vermag zweckbewußt zu handeln, um sich selbst und dem ganzen Kosmos ein neues, höheres Sein zu vermitteln, das wir als „Kultur“ bezeichnen.

Hinzu kommt die Fähigkeit der freien Selbstbestimmung, die wiederum nur dem Menschen als höchste Auszeichnung eigen ist und ohne die er seine Kulturarbeit an sich selbst und im übrigen Kosmos nicht verwirklichen könnte. Die freie Selbstbestimmung setzt eine entsprechende physische Kausalität voraus, ohne daß diese die Möglichkeit der Wahl auf Grundlage verschiedenwertiger Motive anzutasten braucht.

Durch seine geistige Natur wird der Mensch zur Person, die in dem Maße zur Persönlichkeit emporwächst, als die harmonische Entwicklung aller Anlagen ein einheitliches Gepräge gewinnt. Von großer Bedeutung ist die Zwiefalt der Geschlechter und ganz allgemein die Vielfalt in der Menschheitsgestaltung. Diese Zwiefalt und Vielfalt zu erforschen und in ihrer Bedeutung aufzuzeigen, ist eine wichtige anthropologische Aufgabe. Doch nicht weniger wichtig ist es, zu begreifen, daß die beiden Geschlechter und alle Menschen aller Rassen grundsätzlich von gleicher Art sind, was ja auch aus der biologischen Einheit der Menschheit abgeleitet werden kann. Je weiter die Forschung fortschreitet, um so mehr verstärkt sich die Anschauung, daß die Menschheit trotz aller Vielfalt aus einem einzigen Stamm hervorgegangen ist, dessen Ursprung vielleicht nördlich von den berühmten Siwalik-Hügeln am Fuße der Himalajakette vermutet werden darf.

3. Sowohl die biologische als auch die psychisch-geistige Betrachtungsweise drängt zu einer letzten Vollendung, der sich die neue Anthropologie nicht verschließen darf. Denn es ist der Wissenschaft von heute nicht mehr eigen, daß sie Erkenntnisse ausschließt, die über die Sinneserfahrung und über die unmittelbare Ableitung aus der Sinneserfahrung hinausgehen. Sie wendet sich gern jedem Licht zu, das echt ist und darum leuchtet und wärmt, und scheut nicht davor zurück, letzte Fragen zu stellen, die sowohl die Individualethik als auch die Sozialethik zutiefst begründen und so das Geschick des Menschen und der Menschheit entscheiden. Ich nenne diese Betrachtungsweise die *transzendente*. Wie könnte ich von Anthropologie reden, wenn ich die Frage nach der sittlichen Formung und dem tieferen Sinn des Menschenlebens ausschließen wollte! Das hat ein Francis Galton, der Begründer der angewandten Anthropologie, der sich zu keiner positiven Religion seiner Zeit bekannte,

ebensowenig getan wie ein Immanuel Kant, der als erster wissenschaftliche Anthropologie an einer Universität vortrug und mit hinreißendem Schwung nicht nur von der Weite und Tiefe menschlicher Erkenntnisse sprach, sondern auch vom sittlichen Naturgesetz in den Abgründen unserer Natur. Wie viele große Biologen, ja wie viele große Naturforscher könnte ich nennen, die grundsätzlich die gleiche Haltung zum Ausdruck gebracht haben. Der Mensch, der in der Totalität seiner Natur und in der Unbegrenztheit seiner Erkenntnisfähigkeit den ganzen Kosmos umgreift, erweist sich durch sein geistiges Wesen, das keinem Organismus sonst zu eigen ist, als der verantwortliche Werkmeister im Kosmos, der selbst wieder wie dieser in seinem Dasein bedingt, nur in einem letzten Urgrund alles Geschöpflichen die Grenzen seines Wesens und seiner Herrschaft im Kosmos anerkennen sollte. Die königliche Größe des Menschen in den Sphären des wogenden Kosmos wird sichtbar, und gleichzeitig seine Grenzen, was Goethe in seinem Gedicht „Grenzen der Menschheit“ anzudeuten suchte: „Hebt er sich aufwärts und berührt mit dem Scheitel die Sterne, nirgends haften dann die unsicheren Sohlen, und mit ihm spielen Wolken und Winde.“ Darum, so fügt Goethe im Lied an Ganymed, den schönsten der Sterblichen, hinzu: „Hinauf! Hinauf strebt's. Es schweben die Wolken abwärts, die Wolken neigen sich der sehnenenden Liebe. Mir! Mir! In eurem Schoße aufwärts! Umfangend umfangen! Aufwärts an deinen Busen, allliebender Vater!“

II. Viele Darlegungen wären erforderlich, um das, was ich in den Grundlinien festzuhalten suchte, über das schlichte Bekenntnis hinauszuhoben. Hier muß es genügen, das Wesen der neuen Anthropologie soweit erkennen zu lassen, um ihren Wert für die Formung des „Technischen Zeitalters“, durch das wir schreiten, zu erweisen.

Wiederum ist es eine dreifache Betrachtungsweise, die unsere Frage klärt und beantwortet. Diese dreifache Betrachtungsweise entspricht den drei Erwägungen, durch die ich die neue Anthropologie gekennzeichnet habe.

Doch sei ein grundsätzliches Wort vorausgeschickt, das die Tatsache der Beziehung der neuen Anthropologie zum „Technischen Zeitalter“ mit einleuchtender Klarheit herausstellt.

Die neue Anthropologie beschränkt sich nicht auf die Physis, die der Mensch mit den anderen Organismen mehr oder weniger gemeinsam hat. Sie erfaßt den Menschen in der Fülle seines Wesens, dessen leuchtende Kennzeichen Vernunft und Freiheit sind. Die Technik — ein griechisches Wort, das Kunst bedeutet — geht vom vernünftig denkenden, freischaffenden Menschen aus, der die Naturgesetze des Kosmos erforscht und anwendet, und je nach dem Zweck, der ihm vorschwebt, in die Gesetzmäßigkeit eingreift, um sie nach eigenen Ideen zweckmäßig zu lenken.

Die Technik ist die Erfüllung jenes göttlichen Gebotes, das in der Natur des Menschen und in der Natur des Kosmos zum Ausdruck kommt, sich eigene Begabungen und Kräfte und Rohstoffe des Kosmos gefügig zu machen, damit sie ihm in der Befriedigung von Lebensnotwendigkeiten und in der Verwirklichung geistigen Verlangens und sozialer Ausgleichs dienen. Ehe der Mensch ward, gab es keine Technik; denn die anderen Organismen sind weder vernunftbegabt noch frei in ihrem Wollen, ebensowenig wie ihnen die Gabe einer echten Sprache beschieden ist oder die Gabe zu lachen und zu weinen.

Unsere Frage kann also nur sein, wie sich die Anthropologie im Zeitalter der Technik auswirken soll.

Ich beginne mit einer Definition des „Technischen Zeitalters“ und mit einer Voraussetzung, die nicht entbehrt werden kann. Erst dann komme ich zu den drei Gesichtspunkten.

Das „Technische Zeitalter“, in dem wir leben, besteht nicht nur in der Fülle der Errungenschaften, sondern weit mehr in der alles durchdringenden Umprägung unserer Kultur — die Eigenart des Menschen und seine sozialen Beziehungen engster und weitester Art eingeschlossen. Erinnerung sei nur an die Erfindungen, die tief in das Wohl und Wehe der Menschheit eingreifen, oder an jene, die Raum und Zeit beherrschen, so daß die ganze Welt heute wie eine kleine Stadt erscheint und die Jahrhunderte sich in kurze Zeitspannen verwandeln.

Doch wozu bei Erfahrungen verweilen, die jeder kennt und die längst eine vielfältige Darstellung fanden! Hier sei nur ein grundsätzlicher Gedanke ausgesprochen, der nicht immer beachtet wird und doch die selbstverständliche Voraussetzung jeder Überlegung sein muß. Niemals darf man die Technik als solche für die Auswertung oder den Mißbrauch der Technik verantwortlich machen. Die Technik erblüht aus der Begegnung von Mensch und Kosmos. Sie ist und bleibt ein bewundernswertes Zeugnis des Menschengestes, der auf solche Art jenen Auftrag erfüllt, der in den Tiefen seiner Natur unauslöschlich das Fortschreiten in der Beherrschung des Kosmos gebietet. In unserer Betrachtung handelt es sich nicht um die Technik als solche, sondern um den Menschen, der die Technik dem Wohl und Wehe der Menschheit dienstbar macht. Es hat daher keinen Sinn, die Technik zu loben oder anzuklagen, wenn man in Wirklichkeit den Menschen loben oder anklagen sollte. Doch damit habe ich alles gesagt, was zur Wertung der drei Gesichtspunkte notwendig erscheint.

1. Der erste Gesichtspunkt ergibt sich aus der biologischen Betrachtungsweise der neuen Anthropologie. Diese Betrachtungsweise unterrichtet den Menschen nicht nur über die Entstehung und Pflege jener kostbaren Anlagen, die die Pflege der Technik im ganzen voraussetzt; sie läßt ihn vor allem jene Grundeigenschaft erkennen, die den Menschen in der

Schichtung seiner Organsysteme auszeichnet. Es ist die Idee der Ganzheit, die keine Verselbständigung einzelner Organsysteme duldet, sondern alle je nach ihrer Funktion für das Ganze wertet und zusammengreift.

Aus der Erforschung seines eigenen Seins, das doch dem Menschen näherliegt als jedes andere Sein, begreift der Mensch als nächstliegende Weisheit, daß er niemals die Technik mißbrauchen darf, um in die Auswirkung der Ganzheit seiner Organsysteme einzugreifen. Er mag sich der Technik bedienen, um Krankheiten zu heilen, der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit zu dienen und das Gesamtwohl des eigenen Organismus und der menschlichen Gemeinschaft zu pflegen; aber er müßte sich dagegen wehren, jemals die Technik in den Dienst eines Begehrens zu stellen, das am Ende das Leben selbst bedroht und vernichtet. Ich denke an das Geschick des keimenden Lebens und an die Unzählbaren, die durch Kriege der Habsucht und der Machtlust untergehen. Im Gegenteil! Es soll sich der Mensch darum bemühen, im ausgleichenden Zusammenwirken der Völker die unentbehrlichen Lebensbedingungen zu sichern, den Nahrungsspielraum zu erweitern und Körper- und Seelenkultur in einem glücklichen Zeitalter ewigen Friedens zu fördern, wie es das echte Menschentum erheischt. So lehrt die Anthropologie den Menschen, durch Pflege der Technik den Menschen in der Ganzheit seines biologischen Seins zu erhalten.

Doch zugleich verlangt sie über die nächstliegende Weisheit hinaus, daß der Mensch die Errungenschaften der Technik harmonisch in die Gesamtkultur einbaut und nicht etwa aus der Gesamtkultur herauslöst, um so ihr Fortschreiten, das eine wohl abgestufte Pflege aller Gebiete voraussetzt, unmöglich zu machen. Sie darf auch nicht zu seelischer Verarmung und sittlicher Entartung führen, die dem Kronjuwel einer in sich geschlossenen menschlichen Persönlichkeit Glanz und Wert nehmen.

Von großer Tragweite ist der Gedanke der biologischen Ganzheit, den der Mensch aus dem Studium seines eigenen Organismus ableitet, für die Formung menschlicher Gemeinschaften in der Familie und im Staat. Man hat oft Familie und Staat mit einem Organismus verglichen. Diesen Gedanken brauche ich hier nicht von neuem zu gestalten. Nur der eine Gesichtspunkt, der die Überspannung des Vergleiches ausschließt, sei erwähnt. Wenn man auch die natürlich und vernünftig abgestufte Einfügung aller Organe der Familie und des Staates und darüber hinaus der Familien der Völker und der ganzen Menschheit unter dem Gesichtspunkt der organischen Ganzheit sehen und durchführen soll, so bleibt doch bestehen, daß abweichend vom Organismus die Organe in Familie und Staat menschliche Persönlichkeiten sind mit bestimmten Grundrechten, die jeder in Familie und Staat anzuerkennen hat. In diesem Sinne sei jeder, dem die Lenkung zusteht, der Diener aller anderen und nicht ihr Tyrann. Die gleiche Einschränkung gilt für die Gemeinschaften in der Familie der Völker. Sie haben ohne Zweifel ihre eigenen Rechte und

Pflichten, die die Gesamtheit der Völker und am Ende die Gesamtheit der Menschheit überhaupt nicht antasten darf.

Jedenfalls bleibt bestehen, daß der Mensch in sich und der Mensch im Kosmos eine von der Natur gefügte, wenn auch im einzelnen unterschiedliche Ganzheit bilden, die durch die Technik nicht trostlose Auflösung, sondern beglückende Erfüllung und Vollendung finden sollte.

Ein oft beklagtes Beispiel aus der Entwicklungsgeschichte des „Technischen Zeitalters“ soll die Tragweite dieser Forderungen erläutern. Das erste Werkzeug lag willig in der Hand des Menschen, der es beseelte. Ich erinnere an die ältesten Kulturspuren in der Höhle von Choukoutien, die unzweifelhaft dartun, daß der Frühmensch, dessen Schädelaufwölbung der Vollendung zustrebte, die Kunst verstand, Feuersteine zu Werkzeugen zu bearbeiten und entsprechend zu gebrauchen. Die menschliche Hand und das Werkzeug waren eine Einheit. Der tote Stein wurde beseelt von der geistgeführten Hand. Allein im Laufe der Zeit hat sich das immerfort verbesserte Werkzeug gleichsam verselbständigt, indem es nicht mehr wie einst mit dem Menschen seelisch verbunden blieb. Ich nenne jene heute hoffentlich kleine Zahl von Unternehmern, für die das Werkzeug oder die Maschine nur noch den einen Sinn hat, daß sie dem unersättlichen Begehren der Habsucht dient. Geld soll sie erwerben, immer nur Geld! Alle anderen Gesichtspunkte treten zurück. Man fragt nicht danach, was die Maschine hervorbringt, ob sie dem Wohl oder Wehe der Menschheit und seiner Kultur dient. Man vergißt sogar den arbeitenden Menschen, der die Maschine bedient. Er muß hinter der Maschine zurücktreten, wird ersetzt durch neue Maschinen und mag mit Weib und Kind zugleich verelenden.

Die Anthropologie verurteilt einen Kapitalismus, der nur die Geldherrschaft kennt — gleichgültig ob der Träger dieses Kapitalismus ein einzelner Mensch oder der Staat oder ein konkurrierendes Kollektiv von Menschen ist.

Die Anthropologie verlangt vielmehr, daß die Menschen im „Technischen Zeitalter“ die Technik von neuem beseelen, damit sie wie einst dem Menschentum und der Kultur diene und nicht dem selbstsüchtigen Begehren, das autonom nur um sich selbst kreist.

2. Der zweite Gesichtspunkt verstärkt den ersten und geht weit über ihn hinaus. Die psychisch-geistige Betrachtungsweise läßt uns das wahre Wesen des Menschen erkennen.

So wichtig die Pflege der materiellen Kultur als Grundlage für die Menschheit und ihr Fortschreiten auch sein mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß diese Pflege nicht Selbstzweck sein kann. Über der materiellen Kultur liegt die geistige und sittliche Kultur, denen im Grunde die materielle Kultur dienen sollte. Die Anthropologie lehrt die Menschen, nicht nur die Idee der Ganzheit zu pflegen, sondern in dieser Ganzheit die



geistige und sittliche Kultur über alles zu werten. Darum verlangt sie, daß der Mensch die Technik einsetzt, um zur Vervollkommnung des Menschen in geistiger und sittlicher Hinsicht beizutragen. Die Mittel, die die Technik zur Pflege von Kunst und Wissenschaft und zur Belehrung und Erziehung auf den verschiedenen Gebieten der Kultur in unserem Zeitalter entwickelt, sollen dieser Aufgabe dienen, und niemals dürften sie mißbraucht werden, um die Kulturwerte geistiger und sittlicher Art zu zerstören. Ich brauche in diesem Zusammenhang nur an die die ganze Menschheit umspannenden Erfindungen des Radios, des Films und der Bedienung der Presse und des Schrifttums jeglicher Art zu erinnern. All die technischen Einrichtungen, die hochbegabte Ingenieure geschaffen haben und die wir nur mit immer neuem Staunen und aufrichtiger Dankbarkeit bewundern können, würden zum Verhängnis werden, wenn jene, die die Verantwortung tragen, jemals Zielen dienen würden, die der Pflege des Wahren, des Guten und des Schönen widerstreiten. Für diese Pflege sind sie an sich hervorragend geeignet, und nichts entspricht mehr der Technik selbst.

Denn die Technik beruht auf naturwissenschaftlichem Denken und muß immer unerbittlich objektiv bleiben, wenn sie fortschreiten will. Jede Lüge und jeder leere Schein sind ihr wesensfremd. Hinzu kommt, daß die Technik aus sich eine unbestechliche Gewissenhaftigkeit verlangt. Der Mensch an der Maschine weiß, was von ihm abhängt. Tief greift die Verantwortung für sich und für die Mitmenschen, denen die Maschine dient, in seine Seele. Das Berufsethos ist vielleicht keinem so eigen wie dem Handwerker und dem Ingenieur und jedem, der Werke der Technik gestaltet, pflegt oder bedient. Endlich ist es der Technik gleichsam zweite Natur und jedenfalls doch höhere Stufe, nicht nur den Forderungen der Zweckmäßigkeit zu genügen, sondern auch die Schönheit zu pflegen, die das Wort „Technik“, wie ich schon andeutete, einschließt. Waren nicht viele große Ingenieure zugleich Künstler — oft von ganz großem Ausmaß? Ich nenne unseren Baumeister Friedrich Schinkel und seine anmutige Kunst und erinnere an Leonardo da Vinci und Michelangelo aus der anhebenden Neuzeit.

Die Technik sollte dem höchsten Ziele menschlicher Mühen auf jede Weise zu dienen suchen. Das ist die Formung des Menschen zur Persönlichkeit, in der all seine Schichten durch den Geist geprägt werden und deren höchste Vollkommenheit in der sittlichen Bewährung liegt. Zugleich sollte die Technik die Substanzfülle der Kultur vermehren, vertiefen und erhöhen — fortschreitend bis zur vollendeten Assimilation des Kosmos durch den beseelten Geist.

So fordert es die Anthropologie. Sie fordert zugleich, daß man nicht nur das Wohl und Wehe des Einzelmenschen, sondern auch das Wohl und Wehe der menschlichen Gemeinschaft ins Auge faßt. Die anthropologische Lehre von der biologischen Einheit der Menschheit verlangt

die Anerkennung gleicher Rechte und Pflichten unter den Menschen und Völkern, während die Lehre von der Vielfalt der Menschen auf Ergänzungen hinweist, die die Einheit der Menschheit vertiefen und mit neuen Werten erfüllen.

Ein Verhängnis ohnegleichen muß es bedeuten, wenn die Technik gezwungen wird, gegen diese Grundlehren der Anthropologie nicht der Verständigung der Menschen und Völker zu dienen, sondern ihrer Zerklüftung. Nichts ist furchtbarer, als wenn ein Verbrecher die Zügel der Technik führt. Es könnte bei dem Fortschritt der Technik in unseren Tagen das Ende der Menschheit bedeuten.

3. Ein letzter Gesichtspunkt bleibt zu erwägen. Er entspricht der transzendenten Betrachtungsweise der neuen Anthropologie. Die Frage nach dem letzten Sinn des Menschen und all seines Strebens steht mitten im „Technischen Zeitalter“. Wenn wir auch das Weiterschreiten durch unser Zeitalter nach Sekunden bemessen, so müssen wir doch, wie die Menschen der Vergangenheit, die mehr Muße hatten, uns die Zeit nehmen, die die vernünftige Planung unseres ganzen Lebens verlangt. Wir erkennen deutlich, daß das Fortschreiten des Menschen in seinem Menschentum und das Fortschreiten der menschlichen Kultur der unmittelbare Sinn alles Strebens sein soll. Der Mensch ist berufen, sich als der verantwortliche Werkmeister im Kosmos in diesem Fortschreiten zu bewähren. So wird die Technik mit aller Klarheit und unverrückbar in den großen Gang der Menschheitsgeschichte eingeschaltet. Doch hat nicht sie die Verantwortung, sondern der Mensch, der selbst wieder im Bewußtsein der Grenzen, die gerade die Technik erfüllen läßt, seinem Gewissen verpflichtet ist, das seine Freiheit an jene ewigen Gesetze bindet, die den ganzen Kosmos beherrschen.

Wer diese Gedanken überlegt, kommt zur Überzeugung von einer großen Harmonie, die die Schöpfung durchdringt und zusammenhält. Und von dieser Überzeugung, die auch in unserem „Technischen Zeitalter“ verwirklicht werden muß, ist es kein weiter Weg mehr, um jenen Glauben zu bekennen, den ein Max Planck als letztes Ergebnis all seines Forschens und Grübelns aussprach — kurz vor seinem Heimgang zum „alliebenden Vater“ aller Menschen und des gesamten Kosmos.